

kannt worden. Allerdings ist Heim der Meinung, wir erkennen die andern Menschen nur durch einen Schluß von uns auf sie. Man fragt sich, wie das kleine Kind das Lächeln der Mutter versteht, insbesondere, da es den eigenen Gesichtsausdruck beim Lächeln ja gar nicht gesehen hat. Trotz der Ablehnung jeder Seinsanalogie wird diese dann wieder übertrieben, wenn Heim im Zusammenhang mit der eben erwähnten Ansicht durch Analogieschlüsse zu der Auffassung kommt, wie hinter dem menschlichen Leib, so stehe hinter allem Stofflichen ein Ungegenständliches. Wäre dies der Fall, so müßte man Tiere, Pflanzen und sogar den toten Stoff wie Menschen behandeln, und wir dürften mit ihnen nicht umgehen, wie wir es tun.

Um das von Heim angestrebte Ziel zu erreichen, einen Bereich zu finden, wo die Naturwissenschaft nicht zuständig ist, genügt es, ist es aber auch unbedingt erfordert, die wesentlichen, nicht zufälligen Grenzen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis aufzuweisen, was allerdings auf der Grundlage des Kantianismus kaum in der richtigen Weise geschehen kann. Es wird sich dann zeigen, daß ihr schon das ganze Sein des Stoffs nicht mehr zugänglich ist, sondern nur dessen eine Seite der quantitativen Verhältnisse, was metaphysisch und existenziell nicht viel bedeutet (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie, Köln 1948, K. 27 und 28), um so mehr das Leben als solches und alles Geistige. Die Naturwissenschaft ist aus sich den religiösen Fragen gegenüber neutral; nur die unberechtigte Ausdehnung des naturwissenschaftlichen Denkens über seinen Bereich hinaus hat neben andern Ursachen die Religion dem modernen Menschen entfremdet. Das wird auch dadurch bestätigt, daß im letzten Teil des Werkes über Gott, Ich und Welt, der viel Schönes enthält, das Raumbild keine entscheidende Rolle mehr spielt, sondern das Dasein des Menschen und seine Bedingungen.

A. Brunner S. J.

Leben und Tod. Von Friedrich M. Rintelen. (89 Seiten) Würzburg 1949, Echter Verlag. Br. DM 1.80.

Das kleine Büchlein gibt einen gedrängten Einblick in das Geistesleben der Gegenwart mit seiner Philosophie des Lebens und des Daseins zum Tode. Wer sich über deren Hauptformen kurz orientieren will, nimmt die Schrift mit Nutzen zu Hand. Diese Empfehlung soll auch nicht dadurch gemindert sein, daß man es lieber gehabt hätte, wenn der Verfasser das Christentum nicht als „Mythos“ angesprochen hätte, wo er doch die Sache richtig darstellt. In einer Zeit, die geistig allenthalben vom Mythos und Entmythologisieren lebt, ist das ein unnötiges Zugeständnis an die Verworrenheit ihrer Sprache.

O. Simmel S. J.

Christlicher Humanismus. Politische und geistige Fragen einer neuen Christenheit. Von Jacques Maritain. Deutsch von Werner Gebauer und Ruth Ketteler. (274 S.) Heidelberg, Carl Pfeffer Verlag. Br. DM 8.—, Ln. DM 9.80.

Der Inhalt dieses Buches besteht im wesentlichen aus sechs Vorlesungen, die im August 1934 an der Sommeruniversität von Santander gehalten wurden. Zwischen dem ursprünglichen Entwurf und der vorliegenden deutschen Neuauflage (1938 erstmals unter dem Titel „Zukunft der Christenheit“) liegen der spanische Bürgerkrieg und der zweite Weltkrieg. Trotzdem hat das Werk nicht an Lebensnähe eingebüßt. Im Gegenteil, gerade die beiden Kriege haben bewiesen, daß die Frage eines neuen christlichen Humanismus eine Lebensfrage unserer politischen und kulturellen Existenz ist. Daß Maritain vor dem völkerentzweienenden Ringen der letzten 15 Jahre geschrieben hat, gibt diesem Buche eine reife Abgklärtheit.

Echter Humanismus braucht nicht anti-religiös zu sein, sondern schließt, wenn er im Vollsinne Humanismus ist, die Transzendenz ein. Personale Würde und Hinüberschreiten zum Ewigen sind im Menschen dasselbe und ihm wesentlich eigen. In einem knappen geschichtlichen Rückblick entwirft der Verfasser die „Tragödie des Humanismus“. Jeder Entwurf einer Idee von Humanismus hat die Frage nach dem Menschentum im allgemeinen zu beantworten und die Frage nach der Stellung des Menschen im Kosmos und vor Gott — und jene nach dem Verhältnis von Gnade und Freiheit. Wir sehen nun vom Mittelalter bis zur Gegenwart eine abstürzende Linie in der Beantwortung dieser Fragen. Die Reformation sah nur die Gnade, der neuklassische Humanismus vorwiegend nur die Freiheit, und beide rückten den Menschen aus der Nähe Gottes.

Der klassische Humanismus endet in einer anthropozentrischen Haltung oder besteht vielmehr in ihr. Der Mensch, nicht mehr das Sein und nicht mehr Gott, steht im Mittelpunkt. Indes auch der Pessimismus der Reformatoren endet am gleichen Punkte — „durch eine unvorhergesehene dialektische Verdrehung“. In Descartes, Kant und Rousseau erreichten die selbstherrlichen Bestrebungen des Menschen Höhepunkte. Vom Rationalismus und Idealismus stürzte das neuzeitliche Denken dann in die Flachheiten der verschiedenen Materialismen. Die autonome Person kantischer Prägung geriet zunächst in den unpersönlichen Entfaltungsprozeß des Absoluten bei Hegel und dann zwischen die Mahlsteine des historischen und dialektischen Materialismus. Der Werdegang des Abendlandes seit dem Ausgang des Mittelalters ist eine Tragödie des

Menschen, der Kultur und eine Tragödie Gottes. Am Ende stehen wir heute dem sowjetischen Materialismus und Atheismus gegenüber. Maritain fühlt sich mit innerer Teilnahme in die sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Probleme ein, die zum Kommunismus geführt haben. Dieser ist nicht nur Wirtschafts- und soziales Programm, sondern auch dogmatische Religion: Mystik und Kulturplanung. Es ist totalitär. Scharf wird die Verantwortung des Kapitalismus und das Versagen eines verbürgerlichten Christentums herausgestellt.

Dem anthropozentrischen und materialistischen Menschenbild stellt Maritain sein theozentrisches gegenüber, wie es in Offenbarung und thomistischer Philosophie entworfen ist. Dieser neue Humanismus fußt wohl auf altem katholischem Gedankengut, ist indes keineswegs eine einfache Rückkehr zum mittelalterlichen Menschen- und Menschheitsideal. Ein religiös und metaphysisch geläuterter Personalismus und eine sachlichere Bewertung der zeitlichen Dinge führen zu einem christlichen „Pluralismus“, in dem das Geistige und Ewige seinen Vorrang, das Zeitliche seinen Rang und ihr Zusammenspiel die Ordnung des geschichtlich Erreichbaren hat. Bei dogmatischer Unbedingtheit ist Freiheit des persönlichen Bekenntnisses und ein bürgerlich friedfertiges Nebeneinander verschiedener konfessioneller und religiöser Richtungen gewährleistet. Des weiteren bietet das Buch genauere Richtlinien für die Arbeit und Mitarbeit des heutigen Christen in Staat und Gesellschaft.

Ein merklicher Nachteil ist es, daß das Werk aus verschiedenen Vorträgen zusammengewachsen ist. Immer wieder spürt man die Nähte eines ungeglätteten Nebeneinander. Was Maritain über das frühere deutsche Zentrum sagt, trifft die Sachlage keineswegs richtig. Wo er von künftigen christlich beeinflussen politischen Gebilden spricht, meint er: „Im Bereich der Bewegung und des Handelns könnten sie natürlich, wie jede politische Einheit, vorübergehend sämtliche Bündnisse, Pakte und Vereinbarungen abschließen, die ihnen den Umständen nach notwendig erscheinen. Die französische Monarchie hat sich einst mit der osmanischen Macht und den Ketzerfürsten verbündet.“ Uns will scheinen, daß dieses Zusammengehen mit Türken und protestantischen Höfen, so wie es tatsächlich seinerzeit gewesen ist, kein glückliches Beispiel bietet. Viele der christlichen Zeitgenossen Richelieus und Ludwigs XIV. haben darin einen skrupellosen Machiavellismus gesehen. — Die allerdings äußerst höflichen Seitenhiebe des Verfassers auf Molina und den Molinismus — er nennt ihn in einem Atem mit Calvin — verraten Überreste verwischener unfruchtbarer Theologenkämpfe.

G. F. Klenk S. J.

Der Christ in der Welt

Der Christ in der Welt. Die Lehre vom christlichen Leben (II. Teil) und das Sakrament der Buße. Aus dem Entwurf zum neuen Katechismus dargeboten vom Deutschen Katechetenverein. (Zweites Katechismusheft, Katechetenausgabe.) (VIII u. 59 S.) Freiburg 1950, Herder.

Wer diese Veröffentlichung, ohne ihre Vorgeschichte zu kennen, mit dem ihr ungefähr entsprechenden Hauptstück von den Geboten etwa des deutschen Einheitskatechismus zusammenhält, wird auf den ersten Blick nur Kontraste sehen und Spannungen spüren. Beinahe alles ist anders geworden — in einem kurzen Vierteljahrhundert. Der Stoff ist durch Überschriften gegliedert, in denen meistens Sachgebiete genannt werden: Eltern, Geschwister und Heimat; Arbeit und Beruf; Selbsterziehung; der rechte Gebrauch von Hab und Gut. Man glaubt ein etwas nüchtern geschriebenes Lebensbuch, nicht einen Katechismus vor sich zu haben.

Die einzelnen Kapitel oder „Lehrstücke“ beginnen mit einer kurzen, lebendigen Erzählung aus der Heilsgeschichte oder aus dem Leben der Kirche. Daran schließt sich eine den Kern herauschälende, den Lehrpunkt entwickelnde Reflexion. Erst jetzt folgt das nach herkömmlichen Begriffen die Substanz eines jeden Katechismus bildende Element: Frage und Antwort. Das Lehrstück setzt sich dann aber noch fort in kleingedruckten Texten, die je nach dem Stoff Hinweise enthalten „für mein Leben“ oder Lebensregeln entwickeln oder Aufgaben stellen oder ein Schriftwort oder ein Gebet oder einen Kernspruch bieten, meist aber mehreres zugleich. Gerade wenn man die hier zugrundegelegte Form des Lehrstücks prüft, spürt man, wie weit die Verfasser über das 1944 veröffentlichte Programm („Auf dem Wege zu einem neuen Katechismus“) und auch über das im Probedruck von 1946 befolgte Schema hinausgewachsen sind, und zwar in der Richtung auf eine noch vollkommeneren Anpassung an Fassungskraft und Denkweise des Kindes. Der französische Einheitskatechismus von 1940 mit seiner das anschauliche Beispiel zugrundelegenden Form des Lehrstücks hat sichtlich eingewirkt; aber hier ist in den Abschlußtexten des Lehrstücks bereits die Starre des französischen Schemas überwunden. Auch die Merksätze sind sparsamer angesetzt und bei möglicher Treue zu überlieferten Fassungen neugeformt.

Die Darlegungen sind in einen großen christozentrischen Gesamtplan eingebettet. Auch die Sittenlehre selbst ist nicht mehr als ein um ein paar christliche Formeln vermehrter Auszug aus einer philosophischen Ethik noch als bloßer Kommentar zum Dekalog, sondern wirklich als christliche Sit-